

Zu den Schulpflegewahlen in der Stadt Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-326277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule, Berufsbildung und allgemeiner Fortbildung, über Wohnungs- und Pensionsverhältnisse, Stipendien u. s. f. Eine Berufsberatungsstelle soll, soweit dies nicht von anderer Seite geschieht, den Mädchen an dem für die weitere Entwicklung so überaus wichtigen Zeitpunkt der Berufswahl mit Rat und Tat beistehen.

Die Ausführung neuer Aufgaben soll Vereinen und Einzelnen möglichst erleichtert werden, eine Liste von Referenten und Kursleitern wird zur Einsicht aufliegen, freiwillige Hilfskräfte für soziale Arbeit werden vermittelt, der Verkehr mit den Landvereinen soll im Interesse von Stadt und Land ein regerer werden.

Die Aufgaben des Sekretariats sind zahlreich und mannigfaltig, sie sind nicht alle aufzuzählen, und die Praxis wird beständig neue Anforderungen, die heute noch nicht zu übersehen sind, bringen.

Während das Sekretariat als vermittelndes Organ allen Bedürfnissen in geistiger und sozialer Hinsicht zu entsprechen sucht, wird die Verkaufsstelle der ökonomischen Besserstellung der Handarbeiterin, der Hebung der einheimischen Frauenarbeit dienen. Kunstgewerbliche Arbeiten, Spezialitäten einzelner Gegenden, wie z. B. die Spitzen von Coppet und Steckborn sollen in Kommission genommen und zum Verkauf angeboten werden, den Käuferinnen wird Gelegenheit verschafft, geschmackvolle und gute Arbeit nicht überteuert zu erhalten, den Ausführenden wird durch Absatzmöglichkeit ihrer Arbeiten Verdienst und Aufmunterung zu neuer Produktion gegeben. Die Frauenvereine werden neben ihren bisherigen Verkaufsgelegenheiten im Laden der Frauenzentrale die Heimarbeiten ihrer Schützlinge verkaufen lassen können.

Die Theestube, die dem Laden angegliedert wird, soll einen gemütlichen, aparten Charakter haben. Sie möchte der Treffpunkt bei Verabredungen werden, auswärts Wohnenden Gelegenheit zu einfachem Nachtessen vor Konzert oder Vorträgen bieten, sie soll auch Anziehungspunkt für die Verkaufsstelle sein. Gewiss kennen Sie alle die „Stadtmüdigkeit“, die einen nach langem Hin und Her in den belebten Strassen zur Theezeit fragen lässt: Wo könnte ich nur in einem stillen Eckchen eine Tasse Thee trinken? Und mit einer ganz besonderen Genugtuung werden wir nun nach Eröffnung der Theestube, die für Herbst 1916 vorgesehen ist, „zu uns“ gehen können.

Und nun noch einiges über die finanzielle Seite des Unternehmens. Dass die Errichtung eines neuen Heimes viel Geld braucht, werden manche von Ihnen aus Erfahrung wissen. Auch die Frauenzentrale, die in mancher Hinsicht als das Heim der Zürcher Frauenvereine gelten darf, muss mit bedeutenden Einnahmen rechnen, soll sie ihr Programm verwirklichen und ihre Aufgaben energisch durchführen können. Der Unterhalt des Sekretariats allein wird per Jahr 3000 bis 4000 Franken brauchen, wovon nur ein kleiner Teil aus den Beiträgen der bis jetzt angeschlossenen Vereine gedeckt werden kann. Der Mindestbeitrag der Vereine ist auf Fr. 20.— angesetzt. Einzelmitglieder können der Frauenzentrale mit einem Jahresbeitrag von Fr. 10.— beitreten.

Laden und Theestube werden als Gründung der Frauenzentrale ein finanziell selbständiges Unternehmen sein, das auf genossenschaftlicher Grundlage stehen wird. Genaueres, wie Ausgabe der Anteilscheine, wird später an dieser Stelle bekannt gegeben.

Die Frauenzentrale ist etwas Neues, sie kann noch nicht als Werbekraft die Summen ihrer getanen Arbeit sprechen lassen, wie dies später der Fall sein wird, sie ist jetzt noch, wie Neulinge ja stets in irgend einer Beziehung es sind, auf das Wohlwollen und Vertrauen ihrer Umgebung angewiesen. Glauben Sie an deren kommende Leistungen und tragen Sie dazu bei, dass ihre Wirksamkeit bald eine starke und fühlbare

sein könne dadurch, dass Sie durch ideelle Mitarbeit und durch materielle Stützung (Beitritt als Verein oder Einzelmitglied) die Frauenzentrale stärken.*)

Zwei Erwägungen werden vielleicht manche unter Ihnen veranlassen, sich zur Frauenzentrale zurückhaltend stellen zu wollen. Man kann sich fragen: Was bringt die Frauenzentrale denn mir selbst für einen Nutzen, da ich doch ohne eigentliche Verbindung mit ihr bin? Und man wird auch versucht sein zu fragen, ob unsere ernste, schwierige Zeit von heute dazu angetan sei, Neuerungen, die nicht direkt den Charakter reiner Hilfsfähigkeit zeigen, gutzuheissen.

Direkten Nutzen wird die Frauenzentrale aber bald bringen können und zwar allen denen, die in den Sprechstunden des Sekretariats Auskünfte und Ratschläge erhalten können, allen denen, die ihre selbstverfertigte Arbeit in der Verkaufsstelle auslegen werden, und nicht zuletzt den Gästen der Theestube. Indirekten Nutzen aber hofft die Frauenzentrale in stiller und reger Arbeit allen Frauen zu bringen, denn ihre mannigfaltigen Aufgaben treffen sich ja alle auf dem Weg zum einen Ziel: der Förderung aller Fraueninteressen.

Dass jetzt, in einer Zeit, da so viel schwere Not an manche Türe klopft, es doppelt verantwortungsvoll ist, Geldmittel zu verlangen und zu verbrauchen, ist uns bewusst. Aber gerade die unvorhergesehen aus der Kriegszeit herausgewachsenen Arbeiten haben uns ja so sehr darin bestärkt, dass eine organisierte Zusammenarbeit der Frauenvereine fehlte und kommen musste. Dem Zwang der Zeit gehorchend, haben wir zur nationalen Frauenspende beigesteuert. Wir mussten und müssen noch weiter grosse Summen aufbringen, die Zwecken dienen, die wir als Frauen, als Menschen, grauvoll und unrichtig finden. Zaudern wir nun nicht, wenn es gilt, zu einer Sache zu stehen, die alle ihre Kraft einsetzen will, bestehenden Missständen entgegenzutreten, bestehendes Gutes zu fördern und zu stärken.

Mehr als mit irgend einer bisherigen Unternehmung treten die Zürcher Frauenvereine mit der Gründung der Frauenzentrale und ihrer Einrichtung im eigenen Heim an die Öffentlichkeit. Unser Ehrgeiz muss es sein, mit guten Leistungen jegliche Kritik ertragen zu können, unsere Freude muss es sein, nun die äussere Möglichkeit für tüchtige Arbeit zu besitzen, und unser Stolz soll es sein, wenn wir bald in eifrigem Zusammenarbeiten der Frauenvereine aller Richtungen es zeigen dürfen, dass bei solidarischem, getreuem Zusammenstehen aller Frauen die grössten und schwierigsten Aufgaben zu bewältigen sind. E. B.

Zu den Schulpflegewahlen in der Stadt Zürich.

Die Wahlen haben uns dies Jahr etwelche Enttäuschung gebracht. Zwar ist die Zahl der Schulpflegereinen um eine vermehrt worden, anstatt 16 gibt es nun deren 17, und in der Zentralschulpflege sitzen nun 4 Frauen, was sehr erfreulich ist. Unerfreulich ist aber, dass den Frauen ein Sitz, den sie innegehabt, verloren gegangen. In der Kreisschulpflege II trat eine Frau zurück. Wir erwarteten selbstverständlich, dass sie wieder durch eine Frau ersetzt würde, um so mehr, als wir in der Lage waren, eine sehr tüchtige Kandidatin vorzuschlagen. Aber siehe da, im Rate der Götter, will heissen der politischen Parteien, wurde es anders beschlossen: an die Stelle der zurücktretenden Frau wurde ein Mann gewählt. Es fehlt uns jedes Verständnis für ein solches Vorgehen, für das auch gar keine Gründe angegeben wurden. Unter sich halten es die Männer

*) Anmeldungen nimmt gerne entgegen die Präsidentin, Frau S. Glättli, Selnaustr. 5, Zürich 1. Mindestbeitrag für ein Einzelmitglied Fr. 10.—

anders: wenn ein Freisinniger zurücktritt, muss er wieder durch einen Freisinnigen ersetzt werden, ein Demokrat durch einen Demokraten usw. Da schiene es doch nur logisch, dass eine Frau auch wieder durch eine Frau ersetzt würde. Dass dem nicht so war, beweist, wie wenig den Frauen das passive Wahlrecht ohne das aktive nützt. Solange die Frauen nicht selbst ihre Vertreterinnen wählen können, sondern ganz vom guten Willen der Männer abhängig sind, ist das ihnen eingeräumte Recht ein sehr prekäres. Man hätte ja allerdings erwarten dürfen, dass heute, wo so viel von Wahlgerechtigkeit gesprochen wird und das Proportionalwahlverfahren in aller Mund ist, auch die Frauen etwas davon hätten profitieren sollen. Statt dessen haben die Männer in dieser ungrossmütigen Weise ihre Macht missbraucht.

Unerfreulich ist auch, dass von den 17 Schulpflegerinnen nur 4 von den bürgerlichen Parteien gewählt wurden. Wir haben nichts gegen die sozialistischen Frauen und freuen uns, dass sie in so stattlicher Zahl vertreten sind, obwohl nicht zu übersehen ist, dass sie alle der Parteidisziplin unterstellt und also nicht unabhängig sind; aber ist es nicht beschämend für die bürgerlichen Männer, dass sie ihren Frauen so viel weniger Entgegenkommen zeigen, und bemüht für diese, dass sie scheinbar so viel tiefer eingeschätzt werden von ihren Männern?

Die Frauen fangen an, sich für das öffentliche Leben zu interessieren, sie möchten auch Anteil daran haben. Noch sind sie in den meisten Fällen politisch ein unbeschriebenes Blatt, wäre es da nicht klug, sie zu sich heranzuziehen, anstatt sie abzustossen und ins gegnerische Lager zu treiben? Die Gefahr, dass das geschehe, liegt nicht so fern, als es scheinen möchte.

Eine Friedenskundgebung.

Der 18. Mai als Gedenktag der ersten Haager Friedenskonferenz von 1899 war ausersehen zur Abhaltung einer Versammlung in der St. Peterskirche in Zürich. 1500 Personen waren der Einladung, die von verschiedenen Vereinen ausgieng, gefolgt.

In würdiger Weise wurde der Abend durch den Schweizerpsalm eingeleitet, von dem Sängerverein „Harmonie“ vorgelesen. Als das Lied verklungen war, wandte sich Herr Nat.-Rat Prof. Dr. Zürcher an die zahlreiche Zuhörerschaft mit einem warmen Willkommgruss in dem Haus, in dem allsonntäglich der Gemeinde der Friedenswunsch mitgegeben wird, um ihr die Bedeutung der beiden Haager Friedenskonferenzen klar darzulegen. Er betonte, dass des Zaren Aufforderung zu der Konferenz vorwiegend volkswirtschaftliche Fragen enthielt, die die Notwendigkeit einer dauernden internationalen Verbindung erweisen sollten, ohne auf die Leiden eines Krieges, auf die Schmerzen der Hinterbliebenen einzugehen, ohne die moralischen Schädigungen, die ein Krieg mit sich bringt, zu erwähnen. Seit zwanzig Jahren machen sich allenthalben Bestrebungen geltend, die die Kriegsrüstungen einschränken möchten, da sie erwiesenermassen den Frieden nicht erhalten können und die Wurzeln des Volkswohls zernagen. Hunderte von Millionen verschlingen die furchtbaren Zerstörungsmaschinen, die, wenn von neuen Erfindungen überholt, von einem Tag auf den andern wertlos werden und dadurch schwere wirtschaftliche Krisen veranlassen. Es sollte das höchste Gebot aller Staaten sein, Mittel ausfindig zu machen, wie Kriege vermieden werden können. Die Bestimmungen der ersten Haager Friedenskonferenz, zu der sich die Vertreter von 26 Staaten einfanden, fordern Einschränkung des Kriegsbudgets, das Verbot der Verwendung neuer Sprengstoffe und neuer Waffen, fordern die Einführung freiwilliger Schiedsgerichte und gleichmässige Praxis bei der Verwendung derselben, ferner

Milderung der Kriegsführung, beispielsweise sollte das Werfen von Bomben aus Luftfahrzeugen untersagt sein. (Eine Zeitdauer von fünf Jahren kam für dieses Verbot vorläufig nur in Betracht.) Sie forderten das Verbot, sich der Rammschiffe und der Torpedoboote zu bedienen. Ferner wurde verlangt, dass Rettungsschiffe nach Seeschlachten neutral zu erklären seien. Eifersucht und Misstrauen der Mächte liessen die Einschränkung der Rüstungen nicht zu Stande kommen, jedoch einigte man sich über folgende Punkte: Über die friedliche Regelung internationaler Streitigkeiten durch einen ständigen Schiedsgerichtshof, sowie über die Zulassung der neutralen Staaten als Vermittler des Friedens. 1914 sollte eine dritte Haager Friedenskonferenz einberufen werden, statt dessen brach der Riesenkrieg los, der sich bald über drei Erdteile ausbreitete. Trotzdem darf diese Versammlung nicht als eine Trauerfeier um ein endgiltig verlorenes Paradies aufgefasst werden, da jedes edle Streben eine Nachwirkung zum Wohle der Menschheit in sich birgt. Tatsächliche Erfolge der Konferenzen zeigen sich in der Verbesserung des Loses der Kriegsgefangenen, im Nachrichtendienst u. s. w. Der Krieg hat nicht den Beweis erbracht, dass jener Weg zu dauerhaftem Frieden uns irreleitete, sondern dass es fehlerhaft war, ihn nicht zu beschreiten. Die erste Tat nach dem Kriege müsste es sein, eine dritte Haager Konferenz einzuberufen.

Darauf ergriff der Vizepräsident des Zürcher Friedensvereins, Herr Pfarrer Thomann, das Wort; er sprach an Stelle von Dr. A. Fried, dem Träger des Friedens-Nobelpreises, der ganz unerwarteterweise abgesagt hatte: „Über den Willen zum Frieden.“ Er hob den schroffen Gegensatz zwischen dem lieblichen Mai und dem furchtbaren Krieg hervor, und dass es endlich Zeit sei, vom Frieden zu sprechen. Er betonte, wie gefährlich es sei, den Grundsatz aufzustellen, entweder vollständig zu siegen oder unterzugehen. Diese Maxime des Durchhaltens, bis eine der Parteien gänzlich zerschmettert ist, stellt sich jeder Annäherung der Völker hindernd in den Weg. Gesetzt den Fall, dass eine der Parteien über die andere völlig triumphiere, was gewänne sie anderes als Stärkung des Chauvinismus, des Rachegefühls und des Rassenhasses und eine unheilvolle Entfremdung der Völker, die doch auf einander angewiesen sind. Hüben und drüben herrscht der Glaube an die gerechte Sache. Alle verantwortungsreichen Personen meinen, ihre Hände in Unschuld waschen zu dürfen. Ein gesunder, dauernder Frieden, der alle Völker gleichmässig berücksichtigt, muss erstrebt werden. In Haus und Schule, im Parlament wie im ganzen öffentlichen Leben müssen wir im Frieden für den Frieden wirken. Mit warmer Überzeugungskraft fordert der Redner zu einem allgemeinen Kreuzzug gegen den Krieg auf, indem er an Bernhard von Clairvaux erinnerte, der einst auch zu einem Kreuzzug für den Kampf für unsere heiligen Überzeugungen aufforderte.

Fräulein Klara Honegger, die Vorsitzende des Bundes schweizerischer Frauenvereine, dankte den Veranstaltern, dass auch eine Frau sich über die für sie so wichtigen Friedensfragen äussern dürfe. In trefflichen Worten schilderte sie, wie der Mann als produktives, aufbauendes Element dem Kriege anders gegenüberstehe als die Frau; diese sei von tiefem Abscheu gegen jede Zerstörung und Vernichtung erfüllt, da ihre Arbeit, die im Erhalten vorhandener Werte bestehe, nur im Frieden gedeihen könne. Kriegsbegeisterung bei Frauen zeuge von ihrer herkömmlichen Urteilslosigkeit und Unselbständigkeit und stelle eine tiefe Verstäubung an ihrer innersten Weibsnatur dar. Die Rednerin berichtete von den mannigfachen Bemühungen der Frauen, dem Kriege Einhalt zu tun. Die erste Demonstration gegen den Krieg wurde am 4. August 1914 in London, noch ehe England in den Krieg eingetreten war, von Frauen abgehalten. Auch in andern Ländern veranstalteten sie später solche Kundgebungen. Anregungen giengen